Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 123. JAHRGANG | NR.3 | MÄRZ 2016

Bild: ur

Wir gehen online

Der Thurgauer Kirchenbote geht zusammen mit anderen Deutschschweizer Kirchenmedien online. Das neue Newsportal vermittelt Informationen und Tipps aus mehreren Kantonen. Mehr auf www.kirchenbote-tg.ch und auf

Seite 3

Mitmachen

Mit der Kampagne «Jesus ist...» wollen Fachleute aus Landes- und Freikirchen Jesus Christus zum Diskussions- und Gesprächsthema im Alltag der Schweizer Bevölkerung machen. Alle sind aufgerufen, auf bereitgestellten Plakaten den Satz «Jesus ist...» mit eigenen Gedanken zu vervollständigen. Was halten Christen und Werbefachleute von der Aktion? *Seiten 4 und 6*

Entdecken

Der 17. Internationale Bodensee-Kirchentag ermöglicht vom 24. bis 26. Juni mit rund 150 Veranstaltungen in Konstanz und Kreuzlingen, Kirche in ihrer ganzen Vielfalt zu entdecken und zu erleben. Dabei werden Antworten zu einer grossen Zahl von Themen offeriert. Die Thurgauer Landeskirche unterstützt den Anlass sowohl personell als auch finanziell. *Seite 12*

Staunen

Wie vertragen sich astrophysikalische Ergebnisse und christliche Glaubensinhalte? Je mehr wir messen und verstehen, umso grösser wird unser Staunen. Es gibt viel mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als die Wissenschaft jemals zu erklären vermag. Ein Tageskurs in der Kartause Ittingen ist dem Thema «Astrophysik und Glauben» gewidmet. *Seite 13*

STANDPUNKT

Mission Internet

Was hätte Jesus gemacht? Hätte er ein Facebookprofil gehabt? Hätte er auf Twitter seine Gedanken kundgetan? Hätte er seine Predigten live mit Periscope übertragen? Selbstverständlich hätte er sich nicht nur darauf beschränkt und hätte weiterhin Menschen von Angesicht zu Angesicht besucht. Indes: Viele Menschen würden diese Fragen mit Ja beantworten.

Denn auf Facebook gibt es beispielsweise die Seite «Jesus Daily», die 27'168'231 Fans hat. Betreut wird sie natürlich von einer Person oder Organisation, welche die frohe Botschaft weiterverbreitet – tagtäglich an diese über 27 Millionen Menschen. Auf Twitter finden sich auch solche Seiten. So wie es seit dem Aufkommen des Fernsehens viele Fernsehpredigten gibt, nutzen Millionen von Menschen das Internet als Kanal um die Gute Nachricht zu verbreiten, hören und diskutieren. Die durchschnittliche Internetnutzungsdauer liegt derzeit bei 3 Stunden und 11 Minuten pro Tag. Meistens wird es nicht zur Unterhaltung, sondern zu Informationszwecken genutzt.

Grob können Webseiten in zwei Kategorien unterteilt werden: Einerseits wird von Webseiten gesprochen, die vor allem Informationen bereitstellen. Die Thurgauer Zeitung, die Neue Zürcher Zeitung oder auch der Kirchenbote bieten ihre Nachrichten online an. Andererseits gibt es sogenannte Social Media Plattformen wie Facebook oder Twitter. Diese Seiten zeichnen sich dadurch aus, dass sie Menschen verbinden und zu Diskussionen anregen.

In der Schweiz sind vor allem Facebook oder Youtube die meistbesuchten Internetseiten, auf denen sich nebst vielen unterhaltsamen Beiträgen auch religiöse Inhalte finden lassen. Nur werden diese religiösen Inhalte nicht einfach proklamiert und angenommen, sondern stehen zur Diskussion und in Konkurrenz zu vielen anderen Themen. Und das ist genau die grosse Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Denn auch das Internet ist ein Ort, wo sich die Gute Nachricht verbreiten sollte.

Tobias Keller

KIRCHE UND VEREINE

Vreni Salzmann-Ruff

Name: *Vreni Salzmann-Ruff (76)*
Wohnort: *Bischofszell*
Kirchliches Engagement: *Mithilfe am Heimgottesdienst im Bürgerhof Bischofszell*
Organisation: *Präsidium Vitaswiss Sektion Bischofszell und Umgebung und Singkreis Hohentannen-Bischofszell*
Hobbys: *Singen, Turnen, Stricken*

Bild: zVg

«Die schöne Natur erleben»

Was gefällt Ihnen am Organisationsleben besonders?

Mir gefällt besonders das Zusammengehörigkeitsgefühl in den Organisationen. Beim Wandern erleben wir die schöne Natur und es hält uns auch im Alter noch fit. Gemeinsam im Singkreis zu singen, tut einfach der Seele gut.

Was könnte man verbessern in Ihrer Organisation?

In meinen Augen wären in beiden Vereinen mehr Mitglieder wünschenswert.

Welchen Beitrag kann Ihre Organisation für die Gesellschaft leisten?

Die Vitaswiss führt eine Wander- und eine Turngruppe, bei denen ich dabei bin. Die Wandergruppe geht jeweils bei schönem Wetter einmal im Monat wandern. Aber nicht nur das gemeinsame Wandern tut uns allen gut, auch das gemeinsame Turnen macht uns Spass. Wir bieten diese Angebote allen an, denn wir sind offen für Interessierte.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben?

Eine grosse – ohne den Glauben hätte ich meine Vergangenheit nicht so gemeistert: Eineinhalb Jahre nach meiner Heirat erfuhr ich im Spital, dass mein Mann unheilbar krank ist. Durch das Beten kam ich soweit, dass nicht mein, sondern Gottes Wille geschehe. Wieder sechs Jahre später erneute Heirat und Geburt eines zweiten Sohnes. Nach drei Jahren erlitt mein Mann einen Hirnschlag und konnte das eigene Geschäft nicht mehr weiterführen – er war rechtseitig gelähmt. Monatelange Aufenthalte in Spital und Rehabilitation folgten. Nach 22 Jahren ein zweiter Hirnschlag und bis zu seinem Tod noch fünf Jahre Pflegeheim. Die Kraft dazu habe ich von Gott erhalten.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrer Organisation lernen könnte?

Wir können weiterhin das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken, indem wir gemeinsam die Natur entdecken und Lieder singen.

Bilder: df

Betreuen den Thurgauer Teil des Deutschschweizer Reformierten Webportals, das auf PCs, Tablets und Handys optimal dargestellt wird: Cyrill Rüegger, Roman Salzmann und Basil Höneisen (von links nach rechts).

Der digitale Kirchenbote bringt mehr

Ab März beginnt für den Thurgauer Kirchenboten und mehrere andere Deutschschweizer Kirchenzeitungen mit dem Reformierten Webportal ein neues digitales Zeitalter. Zusammen mit dem Interkantonalen Kirchenboten starten sie gemeinsam Webseiten, die einen breiten Einblick in Kirche und Religion bieten.

Die Kirchenzeitungen der Ostschweiz und der Interkantonale Kirchenbote machen einen grossen Schritt in die digitale Zukunft: Dank eines straff geführten Planungsprozesses und unkomplizierten Kooperationsvereinbarungen konnten die neuen Webseiten im gleichen Design innerhalb nur eines guten Jahres umgesetzt werden. Die News-Plattformen verfügen über viele Gemeinsamkeiten, können jedoch von jedem Partner individuell bespielt werden. Am Reformierten Webportal sind die Ostschweizer Kirchenboten der Kantone St. Gallen, Thurgau, beider Appenzell und Glarus beteiligt. Die Federführung liegt beim Interkantonalen Kirchenboten, der in den Kantonen Basel Land und Stadt, Luzern, Obwalden, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn und Uri erscheint.

Tipps, Infos und Bilder

Zwischen den Webportalen der einzelnen Kantone kann einfach gewechselt werden, so dass der Thurgauer Kirchenbote eine lebendige Bereicherung und Aufwertung erfährt. Die neuen Webseiten geben nicht nur die Beiträge aus den Printausgaben wieder, sondern sie bieten zusätzlich Informationen rund um Kirche, Kultur und Gesellschaft. Dazu gibt es einen Beratungsteil, Tipps, Informationen der Landeskirche und deren Werke sowie weitere Dossiers. Und die Webseite verharrt nicht beim Buchstaben. Bildstrecken und Videos illustrieren das Kirchenleben. Für einen Veranstaltungskalender wurden die Vorbereitungen getroffen, damit auch dieser zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht werden kann.

Vielfältiger Einblick in die Kirche

Der Online-Auftritt wurde zusammen mit Multidigital, einem Unternehmen der NZZ-Mediengruppe, geschaffen. Tilmann Zuber, Chefredaktor des Interkantonalen Kirchenboten, betont: «Das Konzept sieht vor, dass auch Kantonalkirchen, Hilfswerke und andere Institutionen regelmässig ihre Inhalte publizieren können.» Das Internet werde so einen breiten, vielfältigen, spannenden und aktuellen Einblick in Kirche und Religion geben. Zuber bittet jedoch auch um Geduld: In den kommenden Wochen werde man mit Interessenten Gespräche führen und dann die Inhalte aufschalten.

Kinderwettbewerb online lösen

Für Roman Salzmann, Chefredaktor des Thurgauer Kirchenboten, ist die erfolgreiche Lancierung des Reformierten Webportals keine Selbstverständlichkeit. Sie zeuge von einem zukunftsorientierten Denken der Kirchenmedien, die über die eigenen Grenzen hinausblicken. «Wir können unsere Meldungen online verbreiten und bieten unseren Lesern den Mehrwert der zusätzlichen Beiträge.» Der Thurgauer Kirchenbote wird seine umfangreichen Dossierbeiträge zur Reformation online sammeln. Die Kinderseite und deren Wettbewerb können ab sofort auch im Internet gelesen beziehungsweise gelöst werden. Um die Inhalte professionell zu pflegen, werde man die Redaktion ausbauen.

Wie bei Tageszeitungen

Das Projekt gilt als komplex und exemplarisch: 2013 diskutierte man erstmals über eine solche gemeinsame Internetplattform, erzählt Jürg Steinmann, St. Galler Verantwortlicher für das Reformierte Medienportal. Dann folgten sechs Monate Konzeptarbeit und lediglich ein Jahr für die Realisierung «der komplexen Plattform, über die ansonsten nur grosse Tageszeitungen verfügen». Die Online-Ausgabe werde auch kirchenferne Menschen ansprechen, ist Gret Menzi, Präsidentin der Medienkommission der Glarner Landeskirche, überzeugt. *tz / sal*

Thurgauer Kirchenbote online: www.kirchenbote-tg.ch

Bild: pd

Diese jungen Frauen nützen die Gelegenheit und schreiben auf das Plakat, wer Jesus für sie ist.

Jesus an die Wand «malen»

Wer ist Jesus? Was ist Jesus? Auf diese Fragen macht eine neue Kampagne des Aktionskomitees Christen Schweiz zu Ostern aufmerksam – mit interaktiven Plakaten. Damit sollen Menschen zum Nachdenken angeregt werden.

Basil Höneisen

«Jesus ist...» heisst die neuste Christen-Kampagne, die zwischen dem 14. und 28. März im ganzen Land zu sehen sein wird. Genauer sind es verschiedene Plakate, welche die Menschen dazu auffordern, ihre Meinung zum Sohn Gottes kundzumachen. Eine weisse grosse Fläche bietet Passanten die Möglichkeit, den angefangenen Satz «Jesus ist...» zu vollenden. Ziel ist es laut den Verantwortlichen, die Gesellschaft ins Gespräch über Jesus zu bringen. Mediensprecherin Rachel Stoessel erklärt das weitere Vorgehen: «Die daraus entstehende Diskussion in der Bevölkerung wird lokal von allen Christen für Gespräche und Anlässe zu Jesus Christus genutzt.» Die Kampagne schaffe damit einen Raum, so dass sich jede Organisation, jede Kirche und jede Privatperson an der Diskussion beteiligen könne. «Mit der Kampagne möchten wir vor allem Christen ermutigen, diese Chance zu ergreifen und kreativ zu nutzen», sagt Andreas Boppart, der Präsident des Komitees und Missionsleiter für Campus für Christus Schweiz.

Einen Diskurs bis in den Thurgau

Im Thurgau werden die Plakate in elf Ortschaften an über 30 verschiedenen Plakatstellen aufgehängt werden. Schweizweit sind es über 1500. Die Chancen mit der Aktion sehen die Verantwortlichen in der Möglichkeit, einen neuen Diskurs über Jesus zu entfachen. Doch sind sie sich auch den Gefahren bewusst. «Natürlich ist es wahrscheinlich, dass auf den Plakaten und im Internet Meinungen über Jesus geäussert werden, die für Christen unpassend und schmerzlich sein werden», sagt Mediensprecherin Stoessel, «Die Äusserungen werden ein Spiegel der Gesellschaft und ihrer Haltung sein». Und sie würden zugleich signalisieren, auf welche Meinungen, Argumente und Aggressionen Christen eine Antwort haben müssten. «Jesus wurde damals verspottet, geschlagen, angespuckt und gekreuzigt. Seine «frohe Botschaft» hat angeeckt und provoziert. Auch unsere Kampagne wird provozieren», sagt Stoessel. Aber damit komme Jesus ins Gespräch, und so auch das Evangelium.

Verschiedenste Kirchen unterstützen

Das Aktionskomitee der Kampagne setzt sich aus dem Leiter von Campus für Christus und dem Co-Generalsekretär der evangelischen Allianz zusammen. Dazu kommen Mitarbeitende aus verschiedenen Werken und Kirchen, unter anderem zwei aktive Mitarbeiter der römisch-katholischen Kirche und ein Dekan der reformierten Landeskirche. Unterstützt wird die Kampagne von Personen aus verschiedensten Konfessionen. Dieser ökumenische Charakter verleiht «Jesus ist...» Gewicht. Finanziert wird das Ganze durch Beiträge von Sponsoren, die mit der Spende den Auftrag erteilten, Jesus ins Gespräch zu bringen. «Private Spenden, die über die Projektkosten hinausgehen, werden für eine grössere Anzahl der Plakate verwendet», sagt Mediensprecherin Rachel Stoessel. Die Initianten gehen davon aus, dass auch die weiteren Kosten durch Sponsoring und Spenden gedeckt werden können.

IN KÜRZE

Butscher. Der aus Donzhausen stammende Lukas Butscher wird zur Wahl als Pfarrer der Evangelischen Kirchgemeinde Amriswil-Sommeri vorgeschlagen. Amtsantritt wäre der 1. Januar 2017. *pd*

Baumgartner. Der befristete Vertrag mit Pfarrerin Esther Baumgartner in Münchwilen wird nicht verlängert, weil sich die Wohnsitzpflicht nicht ändern lässt. Damit sucht Münchwilen erneut eine Pfarrperson. *pd*

Aufstockung. Die Kirchgemeindeversammlung von Evangelisch Weinfelden hat die Aufstockung der Pfarrstellen von 200 auf 250 Prozent genehmigt. *pd*

Senkung. In Kreuzlingen genehmigten die evangelischen Stimmbürgerinnen und Stimmbürger an ihrer Versammlung die Reduktion des Steuerfusses um ein auf 14 Prozent. *pd*

Senkung. An der Versammlung der Evangelischen Kirchgemeinde Münchwilen-Eschlikon wurde der Steuerfuss von 22 auf 20 Prozent gesenkt. *pd*

Dritter Thurgauer Kirchensonntag

Um das Zusammengehörigkeitsgefühl der Evangelischen im Thurgau über die Gemeindegrenzen hinaus zu fördern, lädt der Evangelische Kirchenrat zum dritten Thurgauer Kirchensonntag ein. Er will im Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation 1517 – 2017 breit dazu animieren, miteinander über Glaubensfragen ins Gespräch zu kommen. Der Kirchensonntag findet an Sonntag, 11. Juni 2017 in einem Festzelt in Neukirch-Egnach statt. Der Grossanlass beginnt mit einem Vormittagsgottesdienst mit viel Musik unterschiedlicher Stilrichtungen und dauert bis in den Nachmittag hinein. Für die Kinder gibt es ein auf sie zugeschnittenes Programm. Nach dem Gottesdienst wird eine Festwirtschaft angeboten.*pd*

MEHR NEWS AUS DEM THURGAU UND ANDEREN KANTONEN AUF WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

Bild: df

Stefanie Stuckert ist fasziniert vom kubanischen Titelbild des diesjährigen Weltgebetstags: «Hand in Hand» die Zukunft gestalten und im Gebet mittragen.

Betend «Hand in Hand»

Sie ist die gute Seele im Hintergrund des Schweizer Weltgebetstags: Stefanie Stuckert. 2016 steht das Gebet für Kuba im Vordergrund. Und doch: Bevor am ersten Freitag im März in über 40 Thurgauer Kirchgemeinden gefeiert und gebetet wird, hatte die Bussnangerin alle Hände voll zu tun.

Roman Salzmann

Der Weltgebetstag (WGT) ist eine Basisbewegung, die ursprünglich von Frauen lanciert wurde. In der Schweiz sorgt das Sekretariat des Schweizerischen Weltgebetstagskomitees von Winterthur aus dafür, dass die Verantwortlichen in den Kirchgemeinden Material und Informationen bekommen, um einen Gottesdienst zu gestalten. Beliefert werden rund 800 Kirchgemeinden schweizweit. Dieses Jahr wurde die Liturgie von Frauen in Kuba verfasst, einem Land, das von einem enormen Veränderungsprozess geprägt ist.

Gelebte Ökumene

Stefanie Stuckert nimmt vielfältige Aufgaben wahr. Sie bereitet Vorbereitungstagungen vor, übernimmt Gestaltungsarbeiten oder Versände: «Das ist immer wieder von Neuem spannend.» Seit acht Jahren arbeitet sie beim WGT in einem Teilzeitpensum. Sie findet es interessant, dass für diese Anlässe in den Kirchgemeinden Frauen aus allen Denominationen zusammenarbeiten, um die Ökumene konkret zu leben: «Das ist von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich: Der Weltgebetstag wird in den Gemeinden von evangelischen, katholischen, christkatholischen und freikirchlichen Frauen miteinander vorbereitet.»

Kirchen tragen Verantwortung

Besonders fasziniert ist Stefanie Stuckert vom Titelbild der Unterlagen zum diesjährigen Weltgebetstag, das von einer jungen kubanischen Künstlerin gestaltet wurde. Sie hat dafür den Rahmen eines Kirchenfensters gewählt. Es soll veranschaulichen, dass den Kirchen im Umbruch des Landes eine besondere Verantwortung zukommt. Es sei für die Zukunft Kubas von entscheidender Bedeutung, dass die verschiedenen Generationen im Land «Hand in Hand» gehen, heisst es in einer Bildbetrachtung.

«Informiert beten – betend handeln»

In einer Medienmitteilung wird das Motto hervorgehoben, das sich der WGT für die Denominationen in aller Welt auf die Fahne geschrieben hat: «Informiert beten – betend handeln». Es gehöre dazu, im gemeinsamen Gebet Anteil zu nehmen am Schicksal der Menschen in Kuba und in der weiten Welt. Das Handeln bestehe in der finanziellen Unterstützung von ausgewählten Projekten im Herkunftsland der Liturgie sowie in längerfristigen Engagements zur Verbesserung der Lebenssituation von benachteiligten Frauen und Kindern.

Wie würde ich den Satz «Jesus ist…» beenden?

Für einmal dürfen Plakate mit Kommentaren versehen werden. 14 Tage vor Ostern lädt der Satzanfang «Jesus ist…» auf 1500 Plakaten in der ganzen Deutschschweiz zum Weiterschreiben ein. Was versprechen sich Christen von der Plakataktion? Was halten Werbefachleute davon?

Ein Aktionskomitee unter dem Namen «Christen Schweiz» mit Fachleuten aus Landes- und Freikirchen hat sich zum Ziel gesetzt, mit der Kampagne «Jesus ist…» Jesus Christus zum Diskussions- und Gesprächsthema im Alltag der Schweizer Bevölkerung, in Kirchen und in den Medien zu machen.

Die Träger der Aktion vertreten die Ansicht, dass die Person Jesus in der Gesellschaft mehr und mehr zu einem Tabuthema geworden sei, obwohl die christlichen Feiertage wie Ostern, Pfingsten, Auffahrt oder Weihnachten in direktem Zusammenhang mit der Person von Jesus Christus stünden. Die Träger der Aktion sind sich – wie sie selbst erklären – bewusst, dass die Kampagne sowohl auf den Plakaten als auch im Internet neben positiven wohl auch negative Reaktionen auslösen werde: «Dies war auch zu Lebzeiten von Jesus nicht anders. Seine Botschaften haben immer unterschiedliche Reaktionen ausgelöst. Er wurde bejubelt und verspottet. Aber seine Botschaften liessen nie kalt und haben die Menschen herausgefordert, über sich und Gott nachzudenken.»

Die Kampagne wird vom Verein «Aktionskomitee Christen Schweiz» getragen. Die Mitglieder decken ein breites kirchliches Spektrum ab. Ein Patronatskomitee mit Persönlichkeiten aus den beiden Landeskirchen und der Evangelischen Allianz (SEA) hat sich hinter die Aktion gestellt. Zu ihnen gehören der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), Gottfried Locher, und Abt Urban Federer vom Kloster Einsiedeln.

Die Redaktion des Kirchenboten hat ein Mitglied des Patronatskomitees aus dem Thurgau und einen Fachmann aus der «weltlichen» Werbebranche gefragt, was sie von der ungewöhnlichen Werbeidee halten und wie sie den Satz «Jesus ist…» fortsetzen würden.

er

In der Plakataktion sind alle eingeladen, den angefangenen Satz «Jesus ist …» mit ihren Gedanken zu vervollständigen.

Platz zum Schreiben und Weiterschreiben

zVg

Ein Plakat, das einem nichts verkaufen will, das vorwiegend leer ist und einlädt, eine eigene Position zu formulieren. Das klingt doch alles schon mal ziemlich reformiert, oder nicht? Zumal nicht nichts auf den Plakaten steht! Es geht um Jesus. Wer ist Jesus?

Als bibelfeste Plakatleserin denkt man dabei an Matthäus 16, wo Jesus selber seine Jünger fragt: «Für wen halten mich die Leute?» Petrus weiss die richtige Antwort: «Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!»

Vielleicht schreibt das auch jemand auf ein Plakat. Aber versteht man das denn heute noch? Stösst das an, über diesen Jesus weiter nachzudenken?

Es geht hier nicht um theologische Korrektheit, sondern darum, die Leute herauszufordern: Mit viel Platz zum Schreiben und Weiterschreiben. Spannend wird es, wenn nicht nur hie und da jemand seine eigene Position hinschreibt. Sondern wenn schon Geschriebenes kommentiert, bestritten oder unterstützt wird: mit neu Geschriebenem. Interessant wird es, wenn stumme Gespräche entstehen und wenn man neugierig am nächsten Tag vorbeigeht, um zu schauen, wie es weitergegangen ist.

Das ist Theologie. Sich gemeinsam auseinandersetzen mit biblischen Themen – und Jesus ist das zentrale biblische Thema: Auseinandersetzen, weiterdenken, streiten – nicht mit Gewalt, sondern mit Worten.

PD Dr. Christina Aus der Au, Frauenfeld, Mitglied des Patronatskomitees «Jesus ist…», Theologische Geschäftsführerin am Zentrum für Kirchenentwicklung Uni Zürich

Vielleicht doch eher Taten statt Worte

zVg

Jesus aufs Tapet bringen, oder besser gesagt, auf die Plakatwand tapezieren – und dies zur Osterzeit: Das wird manche Passantin oder Passanten anregen, sich Gedanken zu machen. Die Kampagne «Jesus ist…» passt in den aktuellen Mainstream. «Je suis Charlie…», Solidarität zeigen, sagen, wer man oder frau ist, das ist en vogue. Insofern denke ich, gut gewählt, gut gebrüllt.

Der Kampf um Aufmerksamkeit wird allerdings immer härter und die Ideen müssen immer kreativer sein. Und ist es nachhaltig? Was geschieht nach einer Kampagne? Vielleicht gibt es eine Folgekampagne. Mit Aussagen wie: Jesus ist Schweizer des Jahres. Jesus ist the Voice of Switzerland. Jesus ist das Supertalent.

Ich bin mir nicht sicher, ob sich die Kirche über Kampagnen und Worte definieren sollte. Was in meinen Augen zählt, sind die vielen guten Projekte, die konkreten Taten in all den (Kirch-)Gemeinden, mit Menschen von Menschen, mit Jugendlichen, mit Kindern, getragen von der Solidarität, vom Gemeinschaftssinn. Es sind die Geschichten, die die Menschen erleben.

Vielleicht zählt das Wort im Sinne der Kampagne in Zukunft weniger, aber Taten noch mehr. Im Sinne von Jesus ist: Taten statt Worte.

Dominik Joos, Amriswil
Kommunikationsberater

MEHR NEWS AUS DEM THURGAU UND ANDEREN KANTONEN AUF WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

Die Täufer

Die Täufer bildeten den linken Flügel der Reformation und mühten sich beispielhaft um eine dem Evangelium gemässe Lebensführung. Sie wurden hauptsächlich verfolgt, weil sie Gott mehr gehorchen wollten als der weltlichen Obrigkeit. Auch ihr Schicksal erinnert an die Passion Christi...

Wir schweifen in den Wäldern um,
man sucht uns mit den Hunden.
Man führt uns wie die Lämmlein stumm
gefangen und gebunden.
Man zeigt uns an vor jedermann,
als wären wir Aufrührer.
Wir sind geacht' wie Schaf' zur Schlacht
als Ketzer und Verführer...

Leonhard Schiemer, Täuferführer,
enthauptet in Rattenberg in Tirol
am 14. Januar 1528

WEGZEICHEN

«Meine Augen sehen stets auf den Herrn.» *Psalm 25,15*

Vom Lokführer erwarten wir, dass er stets die Signale beachtet. Vom Automobilisten, dass er stets vorausblickend fährt. Es gibt sie also, diese Beispiele, wo das Wörtchen «stets» einfach passt. Überall dort, wo unbedingte Konzentration gefordert ist, und wo das Vergessen dieses Grundsatzes fatal sein könnte. Jedoch: «Meine Augen sehen stets auf den Herrn»? Stets!? Ein etwas überraschender Gedanke aufs Erste. Viele wissen aus eigener Erfahrung: Die Augen scheinen stets auf der Suche zu sein. Sie wollen sich stets an etwas fest machen. Als ob darin das Leben bestünde. Der Beter des Psalm 25 hat aber auch erlebt, wie die Augen leer und müde werden. Wie seine Augen gar nichts mehr finden, wofür es sich lohnt, hinzusehen. «Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend. Die Angst meines Herzens ist gross!» Wer so redet, ist weit unten. Und so weit unten kann er nur noch nach oben schauen. So gehen ihm seine Augen voraus im Blick nach oben und sehen «auf den Herrn». Als ob dieser am klaren Himmel, wie eine Wolke vom Wind bewegt, vorbeiziehen würde. Hier beginnt – inmitten der Bedrängnis, tief unten – etwas aufzuleuchten in ihm. Es ist ein Sehen, bei dem das Sichtbare und Vordergründige sozusagen durchsichtig, in gewisser Weise auch unwichtig wird. Es ist jetzt ein inneres Sehen, das bestimmend und leitend wird – es ereignen sich Augen-Blicke des Glaubens.

Im Hinblick auf Karfreitag und Ostern ist mir dieser Text neu wertvoll geworden. Und dabei ist es vor allem das kleine Wörtchen «stets», das mich nachdenklich stimmt. Nicht im Sinne einer Forderung, eines moralischen Fingerzeigs, das ist es nicht. Aber dieses kleine Wort bringt auf den Punkt, um was es hier im Kern geht. Nämlich um die leise, aber berechtigte Frage: Worauf konzentriere ich mich in meinem Leben? Oder anders gesagt: Hat «das Sehen auf den Herrn» (mein Glaube) Einfluss auf mein Lebensgefühl, auf mein Handeln, ja auf mein ganzes Sein? Welche Art des Sehens kultiviere ich?

An Karfreitag, wo Menschliches und Göttliches in besonderer Weise aufeinanderstossen, steht das Kreuz von Jesus Christus als Zeichen der Liebe Gottes. Als Zeichen, dass mein Leben in Höhen und Tiefen geheimnisvoll gehalten ist (Röm 8,38). Dies immer wieder neu zu begreifen, ist für mich ein Geschenk. Im Betrachten von Christus, dem Leidenden und Auferstandenen, wie ihn uns die Evangelien zeigen, erkenne ich, dass ich das Sichtbare und Vordergründige nicht für die letzte Wahrheit über mich und mein Leben, ja über diese Welt zu halten habe. In diesem Sinne wünsche ich uns in diese vorösterliche Zeit hinein, dass uns stets neu solche «Augen-Blicke des Glaubens» geschenkt werden, die unser Leben in besonderer Weise prägen!

Philipp Hendriksen

Der Autor ist Pfarrer der Evangelischen Kirchgemeinde Warth-Weiningen und Uesslingen.

Bild: commons.wikimedia.org

In Zürich-Schipfe an der Limmat erinnert dieses Schild an die hingerichteten Täufer.

Dieses alte Gemälde zeigt die Ertränkung von Felix Manz, dem

Die Täuferbewegung

Um 1524 kommt es zum Bruch zwischen Zwingli und seinen Mitstreitern Konrad Grebel und Felix Manz. Sie und ihre Freunde brannten dafür, als Täufer die Nachfolge Jesu konkreter in ihrem persönlichen Leben umzusetzen. Es folgten heftige Konflikte mit den Staatskirchen und der Obrigkeit.

*Ernst Gysel**

Im November 1530 lässt der Thurgauer Landvogt Philipp Brunner, ein Freund Zwinglis, im Thurgau von allen Kanzeln herab ein Reformationsmandat bekannt machen. Die von fünf evangelischen Pfarrern, dem Gemeindeammann von Weinfelden und von alt Schultheiss Mörikofer von Frauenfeld verfasste Kirchen- und Sittenordnung nimmt im fünften Artikel Stellung gegen die so genannten Wiedertäufer. Das Mandat ordnet an, dass alle, die sich im Erwachsenenalter nochmals taufen lassen, solches lehren oder auch Täufern Unterschlupf gewähren, in Gefangenschaft gesetzt und gefoltert werden bis sie ihren Irrtum bekennen und öffentlich widerrufen. Wer nach einem Widerruf rückfällig wird, soll mit dem Schwert hingerichtet werden. – Wer waren diese «Wiedertäufer», die sich als Erwachsene taufen liessen, die sich weigerten Eide zu schwören und Kriegsdienst zu leisten und deswegen europaweit verfolgt, inhaftiert, vertrieben oder hingerichtet wurden?

Entzweiung unter Freunden

Die Täuferbewegung in der Schweiz ging von einer Gruppe von Männern aus, die anfänglich Freunde und Anhänger Zwinglis in Zürich waren. Zu dieser Gruppe gehörten Konrad Grebel, Sohn eines Zürcher Ratsherrn, und Felix Manz, Sohn eines Chorherrn am Grossmünster. Zwingli hatten beiden den Weg zum Evangelium gewiesen. Doch um 1524 kommt es zum Bruch zwischen Zwingli und seinen Mitstreitern. Konrad Grebel, Felix Manz und ihre Freunde brennen dafür, die Nachfolge Jesu konkreter in ihrem persönlichen Leben und in der Gestaltung der Kirche umzusetzen. Sie wollen eine Kirche aufbauen mit Mitgliedern, die zum persönlichen Glauben an Christus gekommen sind und die ernsthaft als Christen leben wollen. Sie streben eine auf freiwilliger Mitgliedschaft basierende Kirche an. Sie fordern auch, dass gläubige Christen weder ein staatliches Amt annehmen, noch Krieg führen sollen. Zwingli hingegen will die Volkskirche beibehalten und ihre Erneuerung durch die Verkündigung des Evangeliums vorantreiben. Er stützt sich bei diesem Vorgehen auf den Rat der Stadt Zürich.

Die erste Täufergemeinde

Vom Januar 1525 an beginnt der Rat von Zürich hart gegen die Täufer vorzugehen. Er verfügt ein Versammlungsverbot über sie, weist einige ihrer Anführer aus Zürich aus und befiehlt, dass alle neugeborenen Kinder innerhalb von acht Tagen zu taufen sind. Die ehemaligen Mitarbeiter Zwinglis beginnen darauf Erwachsene zu taufen. In Zollikon bei Zürich entsteht in kurzer Zeit eine erste, obrigkeitsunabhängige Täufergemeinde. Einfache Bauern und Handwerker, Männer und Frauen kommen in den Häusern zusammen, getrieben von einem Hunger nach Wahrheit, Vergebung und Gewissheit im Glauben. Sie lesen miteinander die Bibel und feiern das Abendmahl. Spontan erfolgen immer wieder Taufen durch die Leiter. Alles geschieht in grosser Schlichtheit. Diese Laien lösen sich von allen

1300 1400 1500

*ca. 1330 John Wyclif
*1369 Jan Hus
1414-1418 Konzil zu Konstanz
*1484 Joachim von Watt (Vadian)
*1466 Erasmus von Rotterdam
*1490 Christoph Froschauer
*1483 Martin Luther
*1484 Ulrich (Huldrych) Zwingli
*1497 Philipp Melanchthon
*1504 Heinrich Bullinger
*1509 Johannes Calvin
1517 Thesenanschlag Luthers
1521 Exkommunikation Luthers
1522 Wurstessen bei Froschauer
Ab ca. 1525 Täuferbewe

Täufer, in der Limmat in Zürich.

sakramentalen Gebräuchen und Formen. Es ist eine Art Basisreformation, in der das praktiziert wird, was Martin Luther propagiert hatte: Das Priestertum aller Gläubigen.

Die Täuferbewegung breitet sich aus

Die stillen Zusammenkünfte der Täufer in Zollikon und anderswo sind der Beginn einer Bewegung, die sich in allen deutschsprachigen Ländern Europas und in den Niederlanden verbreitet. In der Schweiz sind es vor allem die Regionen Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen und Appenzell, in denen die Täufer Anhänger finden. 1527 treffen sich schweizerische, süddeutsche und österreichische Täufergemeinden in einem Wald bei Schleitheim im Kanton Schaffhausen. Unter der Leitung von Michael Sattler fassen sie ihre aus dem Neuen Testament gewonnene Erkenntnis in den sieben Schleitheimer Artikeln zusammen. Es ist das älteste schriftliche Täuferbekenntnis.

Von Obrigkeit und Staatskirchen verfolgt

Die Täufer sind in Teilen der Landbevölkerung sehr angesehen, weil man sich auf sie verlassen kann und weil sie das zu leben versuchen, was sie glauben. Doch mit ihrer Kritik an der in ihren Augen unheilvollen Allianz von Kirche und Obrigkeit ziehen sie den Zorn der Mächtigen auf sich. Von 1525 an beginnt in Zürich und bald auch an anderen Orten eine Maschinerie von Festnahmen, Verhören und Bussen zu laufen. Die Täufergemeinde in Zollikon wird zerschlagen. Dann folgen die ersten Todesurteile. Felix Manz wird am 5. Januar 1527 in der Limmat ertränkt. Weitere Hinrichtungen folgen. In Bern werden zwischen 1528 und 1620 vierzig Täufer ertränkt oder mit dem Schwert hingerichtet. So genannte Täuferjäger spüren die Täufer in ihren Häusern und Verstecken auf und nehmen sie gefangen. Eine grosse Zahl von Täufern, vor allem Frauen und Kinder, sterben in den Gefängnissen an den Folgen von Hunger, Krankheit und Schwäche. Hunderte von Täuferfamilien werden enteignet, von Haus und Hof vertrieben und zur Auswanderung gezwungen. Mit dem Geld der konfiszierten Güter werden zum Teil Kirchen gebaut. Der äussere Druck auf die Täufer lässt erst mit der Aufklärung und mit der französischen Revolution nach.

Die Verfolgung hat Folgen

Die Verfolgung der Täufer bereitet den Boden für ihre wachsende gesellschaftliche Absonderung und führt unter ihnen bisweilen auch zu geistlicher Enge, zu neuen Spaltungen und Fehlentwicklungen. Die Schweizer Täufer, die aus ihrer Heimat auswandern müssen, ziehen in den Jura, ins Elsass, in die Pfalz und nach Nordamerika, wo heute Hunderttausende von Nachfahren jener Emigranten leben (Mennoniten und Amische).

Schritte der Versöhnung

Vom 19.Jahrhundert an suchen Mitglieder der Landeskirchen immer wieder den Dialog mit den Täufern. Delegationen besuchen sich gegenseitig. Reformierte bekennen das den Täufern in der Vergangenheit zugefügte Unrecht. Versöhnung wird praktiziert und es werden gemeinsame Gottesdienste gefeiert. Am 26.Juni 2004 erklärt der damalige Kirchenratspräsident der Reformierten Zürcher Kirche Pfr. Dr. Ruedi Reich in einem Gedenkgottesdienst im Grossmünster Zürich: «Wir bekennen, dass die damalige Verfolgung (der Täufer) nach unserer heutigen Überzeugung ein Verrat am Evangelium war und unsere reformierten Väter in diesem Punkt geirrt haben. Wir anerkennen die Gläubigen der täuferischen Tradition als unsere Schwestern und Brüder und ihre Gemeinden als Teil des Leibes Christi...Es ist an der Zeit, die Geschichte der Täuferbewegung als Teil unserer eigenen Geschichte zu akzeptieren, von der täuferischen Tradition zu lernen und im Dialog mit den täuferischen Gemeinden das gemeinsame Zeugnis des Evangeliums zu verstärken.»

Erstes Täufergespräch im Jahr 1525 im Rathaus in Zürich. Links die weltlichen Herren, rechts die Theologen und vorne in der Mitte stehend eine Gruppe von Täufern mit Konrad Grebel, Felix Manz und Wilhelm Reublin.

** Der Autor Ernst Gysel ist pensionierter Pfarrer in Frauenfeld und hat sich vertieft mit der Täufergeschichte auseinander gesetzt.*

Literatur:
Fritz Blanke: Brüder in Christo. Die Geschichte der ältesten Täufergemeinde. Winterthur 2003.
Das Schleitheimer Bekenntnis 1527. Einleitung, Übersetzung und Kommentar. Hg. Von Urs B. Leu und Christian Scheidegger. Zug 2004.
Paul Veraguth: Heile unser Land. Versöhnung mit den Wiedertäufern. Winterthur 2003.

Dossier zum Sammeln

DIE REFORMATION

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits 2014 begann der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation, das auch 2016 weiterverfolgt wird. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen. Alle bisher erschienenen Dossierbeiträge können heruntergeladen werden auf www.evang-tg.ch/reformation.

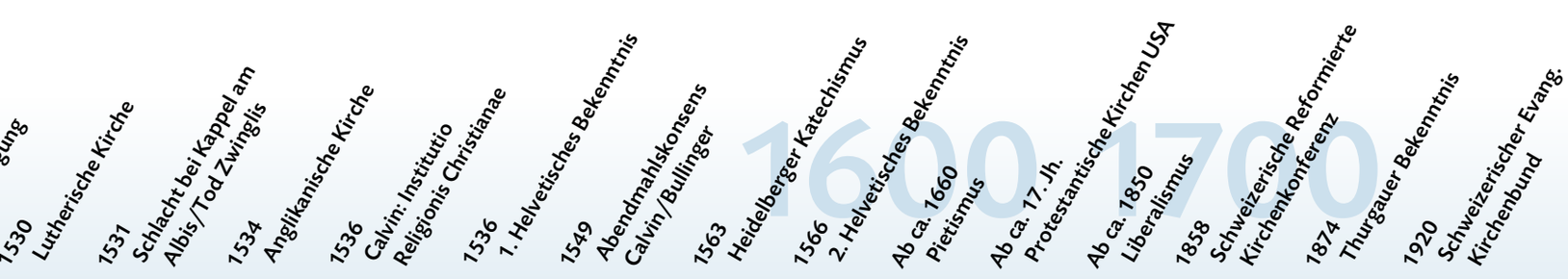


Bild: Albrecht E. Arnold/pixelio.de

Psychisch krank – was tut gut?

Psychische Krankheiten wiegen schwer, sowohl für die Betroffenen als auch für ihr Umfeld. Wie soll man mit psychisch Kranken reden, die nicht reden wollen?

Tobias Arni

Paul H. liegt im Spital. Er hat sich beim Skifahren das linke Bein gebrochen. Seine Kolleginnen und Kollegen besuchen ihn, reden mit ihm, machen Witze und zum Schluss schreibt jeder seinen Namen mit dem Filzstift auf den Gips. «Das hat gut getan!», denkt Paul, nachdem der Besuch wieder gegangen ist.

Petra S. sitzt in einem Zimmer der psychiatrischen Klinik. Sie wird nicht besucht. Das stimmt nicht ganz. Gestern war eine Arbeitskollegin bei ihr. Sie kann nicht verstehen, warum Petra seit Wochen so niedergedrückt und seit zwei Wochen in der Klinik ist. «Freu' dich doch an der Sonne», sagt sie. «Hörst du, wie fröhlich die Vögel am blauen Himmel zwitschern?!» Petra hört und sieht das nicht. Sie kann keine Freude fühlen. Sie hat eine schwere Depression. Sie denkt: «Was bin ich nur für ein Mensch, dass ich mich nicht an der Sonne und den Vögeln in der Luft freuen kann?» Der Besuch ist kurz. Was soll man mit jemandem reden, der nicht reden will?

Gerade psychische Krankheiten wiegen schwer. Sie sind schwierig für die Betroffenen, aber auch schwierig für das Umfeld. Ist nicht ein an einer Alkoholsucht erkrankter selber schuld an seiner Krankheit? Er müsste doch einfach Nein sagen, wenn ihm jemand Alkohol anbietet? Könnte sich ein an einer Depression erkrankter Mensch nicht ein bisschen anstrengen, um die Welt wieder bunter zu sehen, als alles nur schwarz und freudlos? Kann denn der Psychotiker nicht selber einfach die Stimmen in seinem Kopf abschalten, die ihn fernsteuern wollen? Fragen, die sich nicht nur Angehörige und Freunde stellen, sondern die Betroffenen sich selber auch. Fragen, die aber überhaupt nichts zur Heilung beitragen. Im Gegenteil.

Darum ist auch die Frage «Wie geht es dir?» keine kreative Frage. Sie lenkt auf das Defizit, das Krankheit mit sich bringt. Kreativ wäre bei einem Besuch zu fragen: «Was tut dir jetzt gut?» Und als Kranker oder als Kranke kann ich mir die Frage selber stellen: «Was tut mir jetzt gut?» Eine Antwort zu finden, ist nicht immer einfach. Aber sie bringt uns dazu nicht beim Krankheitsdefizit stehen zu bleiben, sondern heilende Wege in der Krankheit zu suchen. Die Chance dabei wieder gesund zu werden wird dadurch erhöht.

Und? Was tut Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, denn heute gut? Beten, singen, Freunde treffen, mit jemandem telefonieren, basteln, einen heissen Tee trinken, Tulpen und Osterglocken kaufen, schreiben, spazieren, Sport treiben, lachen, baden, eine Kerze anzünden, jemanden besuchen, lesen? Dann tun Sie es!

NACHGEFRAGT

zVg

Der Münsterlinger Klinikseelsorger Tobias Arni zum Tag der Kranken.

Warum braucht es den Tag der Kranken?

In unserer leistungsorientierten Gesellschaft, die uns auf jung, gesund, schön und schnell trimmt, erinnert uns der Tag der Kranken daran, dass Krankheit auch zum Leben gehört. Krankheit bedeutet: Vergänglichkeit, Schwachheit, Langsamkeit und nicht alles in den eigenen Händen haben.

Muss man vermehrt psychische Erkrankungen in den Fokus rücken, weil sie vielleicht nicht als Krankheiten akzeptiert werden?

Das Problematische an psychischen Krankheiten ist, dass sie von aussen schwer zu sehen sind und darum beim Gegenüber beim ersten Blick auch kein Mitleid bewirken. Im Gegenteil: Psychische Krankheiten irritieren und machen vielleicht sogar Angst. Umso wichtiger ist eine gute Aufklärung.

Worin sehen Sie Ihren Auftrag als Seelsorger in einer psychiatrischen Klinik?

Ergänzend zur ärztlichen, therapeutischen und pflegerischen Betreuung begegnet die Klinikseelsorge den Patientinnen und Patienten unter dem Gesichtspunkt ihres Glaubens, Suchens und Hoffens. Seelsorgerliche Wegbegleitung hinterfragt Krankes, bekräftigt Gesundes und will die persönliche Spiritualität stärken.

Inwiefern brauchen Angehörige von psychisch erkrankten Menschen Begleitung?

Wird ein Mensch krank, ist davon immer ein ganzes System betroffen, Familie, Berufskollegen, Freunde. Die Hilflosigkeit kann sehr gross sein. Sich via Internet informieren, Selbsthilfegruppen, Seelsorge und/oder psychologische Hilfe in Anspruch nehmen, kann dann wichtig sein um selber gesund zu bleiben. *sal*

Bilder: pd

Ein paar Kids vergnügen sich im Jugendtreff in Neukirch.

Die Kinderwoche von Bischofszell-Hauptwil findet grossen Anklang.

Jugendarbeit: Kirchen geben Gas

Im März findet die Godi Conference 2016 statt. Vier Eventabende, um junge Menschen auf spezielle Weise mit dem Glauben in Kontakt zu bringen. Was nicht alle wissen: Auch viele Landeskirchen bieten den Jugendlichen spannende Angebote an.

Basil Höneisen

Eine schmackhafte Aufbereitung des christlichen Glaubens für Junge: vom 3. bis 6. März findet die erste Godi Conference in Amriswil statt, die mit 19 Trägergemeinden auf eine breite Abstützung im Thurgau zählen kann. Laut den Verantwortlichen befinden sich Evangelische Landes- und Freikirchen unter den Unterstützern. Mit dem Musical Crossnews, der Musikgruppe Good Weather Forecast und Matthias Kuhn als Hauptreferenten hat der Event einiges zu bieten. Doch soll sich der Anlass nicht einfach auf viel Action beschränken. «Es soll mehr als nur ein Event sein. Wir beten für eine Bewegung, die unsere Region erfasst», sagt der Leiter David Ohnemus, «Wir wünschen uns Erweckung – Augen und Herzen, die für die Liebe von Jesus geöffnet werden».

Pizza und Billard

Doch auch verschiedene Landeskirchen haben heutzutage einiges zu bieten: Dankstell, Sunntigs-Tisch, Heart Rock, um nur wenige zu nennen. Kreative Namen, die für kreative Jugendevents in den Kirchgemeinden Neukirch an der Thur und Schönholzerswilen stehen. «Dankstell» ist ein Gottesdienst mit frischer Musik, Snacks und kurzen Predigten. «Sunntigs-Tisch» ist ein Gottesdienst für junge Erwachsene mit anschliessendem Kochen und Essen in der Gemeinschaft. «Heart Rock» ist ein Jugendtreff, mit Input zu Leben und Glauben, einer Bar, Pizzas, Billard, Tischfussball, Ping Pong, Tanz und mehr – eine Vielfalt, die es zu beachten gilt. «Durch verschiedenste Freizeitangebote haben wir die Perspektive, dass junge Menschen zwischen 10 und 25 Jahren unsere Kirchgmeinden kennenlernen und Freunde und Heimat finden», sagt die Jugendarbeiterin Flavia Hüberli, «Wir helfen ihnen, zum lebendigen Glauben an Jesus Christus zu finden». Die Angebote finden Anklang: Zur «Dankstell» beispielsweise treffen sich jeweils zwischen 40 und 70 junge Menschen.

Kinderwoche und «Erlebniswelt Kirche»

Die Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil organisiert einmal jährlich eine Kinderwoche für Kinder bis zwölf Jahre. Dabei können Kinder vier Tage lang von Theater, Liedern, Basteln, Spiel und Spass profitieren. Die Leitung übernehmen erwachsene Personen, doch gibt es auch einzelne Aufgaben, die von Teenagern ausgeführt werden. Der zuständige Jugendbeauftragte Silvio Rüegger erlebt diese Kooperation positiv: «Wir machen damit gute Erfahrungen, da Erwachsene und Teenager eng miteinander zusammenarbeiten und voneinander profitieren.» Gemäss Rüegger hat der Event grossen Zulauf – bis zu 160 Kinder pro Tag würden das Angebot in Anspruch nehmen. Auch die evangelische Kirchgemeinde Arbon hat spezielle Events zu bieten: unter dem Motto «Erlebniswelt Kirche» können Kinder und Jugendliche jedes Jahr in ein ökumenisches Sommerlager; alle zwei Jahre organisiert die Kirchgemeinde gar ein Lager im Ausland für Schüler der Oberstufe.

Der neue Kirchenrat schreitet vor dem Sitz der Landeskirche – bereit zu neuen Taten – zielbewusst voran (von links nach rechts): Präsident Wilfried Bührer, Rolf Bartholdi, Gerda Schärer, Lukas Weinhold und Ruth Pfister.

Kleine Rochade im Kirchenrat

Der Kirchenrat hat über die Verteilung der Aufgaben und Ressorts ab 1. Juni 2016 entschieden. Wilfried Bührer übernimmt neu das Ressort Diakonie und übergibt das Ressort Erwachsenenbildung an Gerda Schärer weiter.

Nach der Wahl von Gerda Schärer hat der Kirchenrat die Ressorts neu verteilt. Dabei gibt es eine kleine Rochade, die neue Verteilung gilt ab dem 1. Juni 2016: Kirchenratspräsident Pfarrer Wilfried Bührer übernimmt neben seinen präsidialen Funktionen neu das Ressort Diakonie und gibt das bisher von ihm geleitete Ressort Erwachsenenbildung an Gerda Schärer weiter. Die übrigen Mitglieder behalten ihre Ressorts: Pfarrer Lukas Weinhold: Mission und Spezialseelsorge, Rolf Bartholdi: Recht und Gesetzgebung, Ruth Pfister: Kirche, Kind und Jugend.

Ressortübergreifende Themen

Durch die Migration ist das religiöse Leben in der Schweiz bunter geworden. Dieser Situation müssen sich die Kirchen stellen: Die Kirchenmitglieder sollen in der Lage sein, gegenüber Andersgläubigen ihren Glauben auszudrücken – das ist eine Herausforderung für die Erwachsenenbildung. Die diakonischen Angebote sollen unabhängig von der Religionszugehörigkeit allen offen stehen – die Frage ist, wo die Schwerpunkte gesetzt werden. Das traditionelle Engagement für Entwicklungszusammenarbeit (Stichwort: Suppentage) scheint da und dort nachzulassen – neue Ideen sind gefragt. Mission ist längst nicht mehr nur ein Thema fürs Ausland – welche Möglichkeiten gibt es da in unserem kulturellen Kontext? Und wie können Kirchen, die von Christinnen und Christen mit Migrationshintergrund in der Schweiz gegründet wurden, unterstützt werden? Die Kirchen finden in der Öffentlichkeit besser Gehör, wenn sie gemeinsam auftreten – die Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche und den Freikirchen ist im Thurgau gut, vielleicht gibt es aber dennoch Verbesserungspotenzial.

Konsultative Gespräche

Fragen zu Ökumene, Mission, Diakonie und Entwicklungszusammenarbeit haben einen inneren Zusammenhang. Die sich damit befassenden Ressortinhaber beabsichtigen, bald nach Arbeitsaufnahme von Kirchenrätin Gerda Schärer sich mit vereinten Kräften mit diesen Themen auseinanderzusetzen. Sie werden voraussichtlich dazu auch Externe, die in den genannten Bereichen Kompetenzen haben, einladen, im Sinn von konsultativen Gesprächen oder vielleicht auch «Kaminfeuergesprächen». Einfach gesagt: Es geht um die Frage, wie wir in einer veränderten Welt unsern christlichen Glauben in Wort und Tat bezeugen können. *pd*

Ökumenischer Bodensee-Kirchentag

Vom 24. bis 26. Juni 2016 findet der 17. Internationale ökumenische Bodensee-Kirchentag in Konstanz und Kreuzlingen statt. Die Thurgauer Landeskirche unterstützt den Anlass sowohl finanziell als auch personell.

Der Bodensee-Kirchentag bietet Gelegenheit, Kirche in ihrer ganzen Vielfalt zu entdecken, zu erleben und zu fühlen. Rund 150 Veranstaltungen wie Workshops, Foren, Theater, Gespräche sowie Freiräume zu Gebet und Rückzug offerieren Antworten zu einer grossen Zahl von Themen. Dazu gehören Ökumene, Spiritualität, Frauen, Kinder, Familie, Jugend, Gerechtigkeit-Frieden-Bewahrung der Schöpfung, klassische und populäre Musik, Bibel und Theologie, interreligiöser Dialog, Kunst/Kultur und Ausstellungen sowie Gottesdienste. Der Markt der Möglichkeiten präsentiert 60 Aussteller.

Die Thurgauer Landeskirche unterstützt den Kirchentag durch eine Mitfinanzierung der Arbeit von Pfarrer Gunnar Brendler im Leitenden Ausschuss des Bodensee-Kirchentags Konstanz/Kreuzlingen und leistet auch einen namhaften finanziellen Beitrag an die Veranstaltung. Zusätzlich beteiligt sich die Landeskirche an weiteren personellen Aufwendungen wie der des tecum in der Karthause Ittingen (Pfr. Thomas Bachofner) und der landeskirchlichen Fachstelle für kirchliche Popularmusik (Oliver Wendel).

Der Bodenseekirchentag startet am Freitagabend im «Konstanzer Konzil» mit einem Vortrag von Margot Kässmann mit dem Titel «2017, Was gibt es da zu feiern?». Der Samstag soll ein Tag voller Eindrücke, Begegnungen und Austausch sein. Und schliesslich finden an Samstag und Sonntag 20 Gottesdienste in Konstanz und Kreuzlingen statt, welche die Kirche in ihrer ganzen Vielfalt widerspiegeln. *pd*

Weitere Infos: www.bodensee-kirchentag.de

Der Kreuzlinger Pfarrer Gunnar Brendler engagiert sich für den Bodensee-Kirchentag.

Je mehr wir von Astronomie und Glauben verstehen, desto mehr staunen wir. Kursleiter: Ruth Wiesenberg, pensionierte Pfarrerin, und Arnold Benz, Astrophysiker.

Astrophysik und Glauben

Wie verhalten sich astrophysikalische Ergebnisse und christliche Glaubensinhalte zueinander? Die Naturwissenschaft hat in den zwei Jahrtausenden Christentum das Weltbild radikal verändert.

Trudi Krieg

Ist Wissenschaft eine Kette von Irrtümern, welche so lange als Wahrheit galten, bis sie durch eine neue Wahrheit ersetzt wurden? Wo hat Glaube, Schöpfung, Gott noch Platz? Ist alles wie es ist, nur die Sichtweise des Menschen ändert sich? Das biblische Weltbild ist aus dem Stand der Wissenschaft jener Zeit zu verstehen: «Erde und Wasser und Leuchten am Himmel und als Krone der Schöpfung der Mensch, nach Gottes Ebenbild geschaffen.»

Spirituelle Erfahrung

«Die Schöpfungserfahrung hat wenig mit objektivem Messen zu tun: Je mehr wir sehen und verstehen von der Entstehung der Sterne, des Universums und der Galaxien, umso mehr können wir staunen, wie alles zusammenhängt», sagt Arnold Benz, Astrophysiker, der sich auch für theologische Fragen interessiert, in einem Interview. Dieses Staunen wenn wir zum Sternenhimmel aufschauen, oder auch das Erschrecken über unsere Kleinheit und die kurze Zeitspanne unseres Daseins ist eine andere Art des Wahrnehmens als Messungen und Berechnungen, anders als die sozusagen mechanischen Abläufe im Weltgetriebe. Religiöse Erfahrungen haben mit Gefühlen zu tun, Momente der Liebe, Trauer, des Vertrauens vermitteln sie uns. In solchen Momenten verschwindet auch die Kleinheit und Bedeutungslosigkeit unserer Existenz. Es sind Momente der Ewigkeit, ein plötzliches Erkennen einer andern Dimension.

Das Dazwischen

«Dass ich erkenne was die Welt im Innersten zusammenhält», lässt Goethe seinen Faust in einem Selbstgespräch über die Eingeschränktheit seines Wissens klagen. Und Shakespeare war überzeugt: «Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als Eure Schulweisheit Euch träumen lässt.» Aber müssen wir denn alles wissen, das Geheimnisvolle sezieren? Eine schöne Fotografie können wir im Detail erforschen, vergrössern bis nur noch Pixel, farbige Punkte zu sehen sind. Ganzheitlich betrachtet ist wieder ein Bild erkennbar. Im Christentum, in der Bibel sind zeitlose Wahrheiten erkennbar, die nicht wissenschaftlich erforscht werden können. Es braucht ein Verstehen des ganzen Bildes.

In der Kartause Ittingen wird am Samstag, 19. März von 09.00 Uhr bis 17.00 Uhr ein Tageskurs durchgeführt zum Thema «Astrophysik und Spiritualität». Kursleiter sind Arnold Benz, Astrophysiker, emeritierter Professor am Institut für Astronomie ETH, Autor und Ruth Wiesenberg Benz, pensionierte Pfarrerin, Erwachsenenbildnerin und psychologische Beraterin FSB.

Anmeldung an 052 748 41 41 oder tecum@evang-tg.ch

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Morgengebet. Mittwoch und Freitag, 07.00 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille Mittwoch, 9. März, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: Mo-Fr 14.00 bis 17.00 Uhr; Sa/So 11.00 bis 17.00 Uhr

Podium. 1. März, 19.30 Uhr Wirtschaft und Landwirtschaft miteinander im Gespräch; kath. Pfarreisaal, Eschlikon.

Stammtischgespräch. 2. März, 20 Uhr. Thema: «Asylsuchende, Flüchtlinge»; im Brauhaus Sternen, Frauenfeld

Kleingruppen. 5. März, 14 bis 17 Uhr Impulsnachmittag zum Thema «Sei mutig und entschlossen», in Weinfelden.

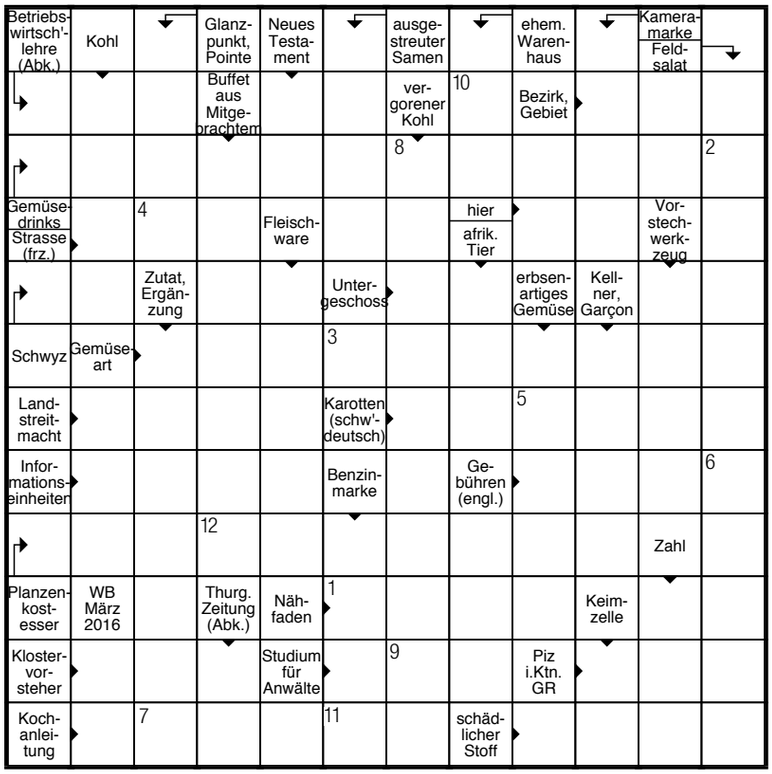
WortSchatz. 12. März, 13.30 bis 16.00 Uhr. Drei TheologInnen zum Thema der «neue Mensch» unter dem Titel: Lasst euch verändern!

Innehalten. 14. März, 9.15 bis 17.15 Mit einem stillen Montag, sich der Betriebsamkeit des Alltags entziehen und der Seele Raum geben.

Astrophysik. 19. März, 9 bis 17 Uhr. Tageskurs: «Astrophysik und Spiritualität» mit Arnold Benz, Astrophysiker, und Ruth Wiesenberg, pensionierte Pfarrerin.

Sederabend. 22. März, 18 bis 22 Uhr Einen Sederabend mit Pessachmahl erfahren und bewahren; im Refektorium der Kartause Ittingen.

Theater. Karfreitag, 25. März, 19.15 Ein Theater zur Passion und Auferstehung Jesu aus der Sicht eines römischen Soldaten. Eintritt frei, Kollekte; im Museumskeller.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer widmet sich einem gesunden Thema. Einsendeschluss ist der 10. März 2016. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Februar-Ausgabe lautet «Thurbrücken»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Lisabeth Rüesch-Leibinger, Amriswil.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Sterbehilfe. In Sachen Sterbehilfe ist die Schweiz innerhalb Europas eines der liberalsten Länder. Anderswo wird das Thema kontroverser diskutiert. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland etwa, der bayrische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm argumentiert klar gegen die Sterbehilfe. (Radio SRF 2 Kultur, am 13. März 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 17. März, um 15.00 Uhr).

Via Dolorosa. In der Altstadt von Jerusalem sind verschiedenste Kirchen und Nationen daheim: Italienische Franziskaner, Österreichische Katholiken, Deutsche Lutheraner, Orthodoxe Armenier, Griechen und viele mehr. Ihr Alltag ist härter geworden: Die wichtigste Einnahmequelle, der christliche Pilgertourismus erlebt immer wieder Einbrüche wegen der Gewalt im Land. (Radio SRF 2 Kultur, am 20. März 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 24. März, um 15.00 Uhr).

Religiöse Erfahrung. Der Psychotherapeut C.G. Jung hat sich Zeit seines Lebens intensiv mit Religion, vor allem aber mit religiöser Erfahrung auseinandergesetzt. Für Jung waren die religiösen Bedürfnisse des Menschen von grosser Wichtigkeit. Und anders als viele Psychoanalytiker schätzte er diese auch positiv ein. (Radio SRF 2 Kultur, am 27. März 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 31. März, um 15.00 Uhr).

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). *ow/pd*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk),Tobias Keller (tk), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18, roman.salzmann@evang-tg.ch **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld. **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde. **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch

Rätsel

Alles klar, Osterhase?

Mache mit beim Wettbewerb und **gewinne einen USB-Stick.** So geht's: Schreibe die richtige Lösung (1A, 2B usw.) zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. März 2016. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Findest du heraus, was richtig ist? Schaue dir die Fragen an und kreuze die richtigen Antworten an!

1 Welche Hasenart gibt's nicht?

a Feldhase
b Schneehase
c Berghase

2 Wer hat die längeren Ohren?

a der Hase
b das Kaninchen
c beide gleich lang

3 Ein Feldhase kann so schnell laufen wie…?

a … ein Auto in der Stadt (50 km/h)
b … ein Wanderer (5 km/h)
c … ein Auto auf der Autobahn (120 km/h)

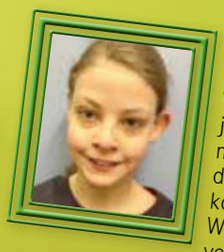
4 Wie nennt man einen «Hasen-Mann»?

a Eber
b Rüde
c Rammler

Lösung Wettbewerb Februar-Kirchenbote:
1c, 2a, 3a, 4c, 5b, 6b. Die Foto-Tasse gewinnt Jonas Engeli, Zihlschlacht.

Oster-Wunsch

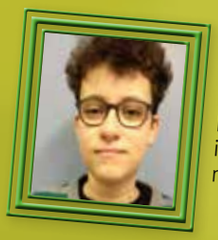
Am 27. März feiern wir Ostern. Dann gibt es Schokoladenhasen und Ostereier. Doch warum feiern wir Ostern? Weil ein Wunder geschehen ist: Jesus ist auferstanden. Was sich Kinder auf Ostern wünschen, erzählen vier Kinder aus der 5./6. Klasse aus Busswil.



Corinna (11): Mein grösster Wunsch: Ich bete jeden Abend, dass meine Katze wieder nach Hause kommt. Sie ist seit Weihnachten 2014 verschwunden.

Julia (11): Dass es allen auf der ganzen Welt gut geht und es keinen Krieg mehr gibt, weil es gerecht wäre, wenn es allen so gut geht wie bei uns in der Schweiz.

Noél (11): Ich wünsche mir ein paar Schokoladenhasen auf Ostern, weil ich sehr gerne Osterhasenschokolade mag.

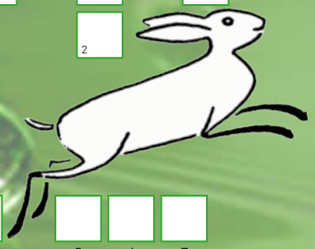


Robin (12): Ich wünsche mir einen Hund, weil ich Hunde mag.

Tier-Rätsel

Ergänze das Rätsel mit den Namen der vier Tiere. Zu jeder Zahl gehört ein bestimmter Buchstabe. So bekommst du den Anfang eines Psalmes!

M 8			6			
A						
R		5				
D 1				4		9
E	L	E	F	A	N	T 7
R 3						
				2		



1	2	3		4	2	3	3	5	6	7

8	2	5	9	4	5	3	7	2

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch!

Rätsel/Comic: KiK-Verband www.kinderkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Bild: Betty/pixelio.de

Kirchenbote
NR.3 | MÄRZ 2016
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH